

PRESSEMITTEILUNG

05.03.14

Zwischen Dom und Stadt

Worms hat durch die Kriegszerstörungen der letzten Kriege erheblich gelitten. Wie in Mainz war es der Dom, der die Katastrophe des zweiten Weltkrieges als eines der wenigen prägenden Gebäude der Stadt wie ein Wunder überstanden hat. Bis dahin von vergleichsweise niedrigen Gebäuden eng umbaut, durch die das Kirchenbauwerk noch gewaltiger erschien, stand er jetzt frei inmitten der zerstörten Stadt, weithin sichtbar. Gleichsam als Symbol des Überlebens und Erinnerungsmonument an eine Zeit vor der Katastrophe und zugleich Hoffnungsträger für eine Zukunft danach, hat sich die Bedeutung des Gebäudes damit vervielfacht. An den Anblick des freistehenden Bauwerkes hat man sich gewöhnt. In der Nachkriegszeit hat sich der Wiederaufbau in der unmittelbaren Umgebung des Doms mit großer Distanz zu dem romanischen Denkmal und wenig Qualität entwickelt.

Die Aufgabe das städtebauliche Umfeld neu zu ordnen, sich dabei auf den ursprünglichen Bauzustand zu besinnen, das Umfeld im Zusammenhang zu betrachten und neue Nutzungen sinnvoll anzuordnen, ist sehr anspruchsvoll. Sie verlangt einen sensiblen Umgang mit dem Denkmal, Zurückhaltung und gleichermaßen ein selbstbewusstes städtebauliches Konzept, das den Dom wieder mit der, ihn umgebenden, Stadt verbindet.

Das ist geschafft, könnte man sagen, der erste Preis des Architektenwettbewerbs, mittlerweile überarbeitet, erreicht diese Ziele, mit der gebotenen Zurückhaltung und hoher Qualität, aber der Protest gegen das Projekt ist enorm. Dieser Protest hat zunächst eine gute Seite. Der Bürgerschaft ist nicht egal, was dort passiert, man identifiziert sich mit dem Dom und seinem Umfeld - ein Stück Worms. Die andere Seite des Protestes allerdings könnte zu vorschnellen Urteilen führen.

Es stellt sich deshalb die Frage wie man zu einem angemessenen Urteil über eine mögliche Bebauung im unmittelbaren Umfeld des Domes kommt? Die Kenntnis der Baugeschichte ist der erste Schritt. Was war? In welchem Zusammenhang und mit welcher Aufgabe war das Umfeld bebaut? Wie würde man dies heute bewerten? Was ist daraus in Gegenwart und Zukunft übertragbar? Wie sehen die Anforderungen heute aus? Mit welcher Verantwortung und welchen Zielen bauen wir für Morgen? Und für wen?

Diese Fragen wurden gestellt. Innerhalb eines vorbildlichen Wettbewerbsverfahrens haben sich 13 Architektinnen und Architekten mit genau diesen Fragen beschäftigt. Geht man davon aus, das für einen solchen Wettbewerbsbeitrag 300-600 Stunden an Zeitaufwand erforderlich sind, dann wurden etwa 6000 Stunden aufgewendet um Antworten auf diese Fragen zu finden. Jeder Architekturwettbewerb stellt damit ein kleines Forschungsprojekt dar. Dabei sind die Antworten von gestern andere als die von heute und die von morgen. Jede Generation muss die Frage nach dem richtigen Grundriss, der richtigen Fassade, dem richtigen Dach für sich erneut klären. Die Wahrheiten dazu verändern sich mit der Gesellschaft.

Der Wettbewerb erfordert dabei zunächst von der Bauherrschaft etwas, was manche Bauherrn ungern tun. Eine größtmögliche Öffnung in Bezug auf das Ergebnis. Es ist

unvorhersehbar wie der erste Preis aussehen wird. Die größte Qualität, die große Zahl an Varianten zur Bebauung, birgt dabei die größte Unwägbarkeit. Was wird das Ergebnis sein? Eine besondere Qualität eines ordentlichen Wettbewerbsverfahrens ist die Anonymität der Beiträge. Niemand weiß wer hinter den Arbeiten steht.

Der Wettbewerb fordert damit die Bearbeiter und die Bauherrschaft gleichermaßen, muss diese sich doch ebenso auf ein ergebnisoffenes Verfahren einlassen und akzeptieren, dass die Erkenntnisse erst aus dem Prozess entwickelt werden und als Ergebnis am Ende stehen. Der Gewinn für den Bauherrn -und nicht nur für diesen allein, auch für die Nutzer und alle die an den neuentstehenden Räumen und Freiräumen teil haben ist eine Optimierung, die Möglichkeit aus einer Vielzahl von Varianten auszuwählen und entscheiden zu können. Diese Entscheidung ist nicht emotional sondern fachlich fundiert durch einen geregelten und strukturierten Prozess:

Wettbewerbsvorprüfung und Preisgericht:

Nach der Abgabe werden die Varianten zuerst von einem Vorprüfungsteam auf Qualität, Defizite und Potentiale untersucht. Eine Vorbereitung auf das Preisgericht. Dieses Preisgericht, das mit externen Fachleuten besetzt ist, wiederum analysiert, wägt ab, vergleicht und bewertet die Varianten und kürt schließlich den ersten Preis. Nicht das erstbeste Projekt wird realisiert, sondern am Ende dieses Optimierungsprozesses steht das Projekt, das im Hinblick auf eine Vielzahl von Kriterien die beste Lösung darstellt, den besten Städtebau, den besten Raum, die beste Gestalt. Diese, für alle Beteiligte sehr aufwändige, Suche nach dem Ideal hat in Worms stattgefunden. Bis dahin unbeteiligte Bürger werden nach Bekanntgabe des Ergebnisses mit dem Resultat konfrontiert. Der Prozess, der zu dem Ergebnis geführt hat, muss jetzt erst nachvollzogen, alle Konsequenzen müssen verstanden und verdaut werden. Das braucht Zeit. Und Offenheit.

Dass es in Worms eine Debatte über die geplante Bebauung gibt, zeugt von einer engagierten Bürgerschaft. Debatten um Architektur und Städtebau können, wenn Sie richtig geführt werden, ein Projekt nur besser machen. Deshalb muss eine sorgfältige und verantwortungsvolle Auseinandersetzung mit allen Fragen um die Bebauung des Domumfeldes Grundlage für diese Debatte sein. Der BDA (Bund Deutscher Architekten) hat diese Auseinandersetzung geführt und spricht sich daher in dieser Debatte mit einem klaren ja zum Haus am Dom von Heidenreich und Springer aus. Ein Gebäude, das mit einem verhältnismäßig kleinen Volumen eine große Wirkung erzielt und damit Teil wird einer weitreichenden städtebaulichen Reparatur eines der wichtigsten Quartiere der Stadt. Gleichzeitig würdigt der BDA damit nicht nur die Qualität des vorliegenden Projektes, sondern auch die des Prozesses, des Wettbewerbsverfahrens, der dazu geführt hat.

Mit dem Wert, den das Ergebnis des Verfahrens darstellt, wird auch die Dimension der Chance klar. Eine Chance jetzt das richtige Projekt an dem, auch historisch begründeten, richtigen Ort umzusetzen.

Prof. Heinrich Lessing
Vorsitzender des BDA-Landesverbands Rheinland-Pfalz